

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 2

Artikel: Fortsetzung des Versuchs über die vortheilhafteste Quantität Saamenkorn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Zweites Stück.

Fortsetzung des Versuchs über die vortheilhafteste Quantität Saamentkorn.

Sind die Körner dünne gesät, die Stengel gestärkt, und die Knoten weiter von einander entfernt worden, so entsteht daraus ferner diese natürliche Folge, daß man gar viel mehr, und viel besseres Stroh erhält. Endlich aus dem gleichen Grunde, wie die stärkeren Wurzeln eines dünnen gesäten Kornes sich des Erdreichs bemächtigen, und das Unkraut überwinden, oder doch dünne erhalten; so kann man leicht begreissen, daß die stärkere Stengel den gleichen Vortheil über der Erde haben werden. Die innerlich gestärkte muntere Pflanze wird das Unkraut leichter überwachsen, als wenn sie in einem schmächtenden Zustande geblieben wäre. Die dünne Saat übersteht aus schon angeführten Gründen den Winter besser, und arbeitet nach der strengen Kälte viel früher, als das Unkraut, welches erst im späten Frühling treibt. Hat nun das Korn bereits gestockt; ist es stark und mutig, wenn das Unkraut erscheinen will, so wird es dem Wachsthum desselben nothwendig hinderlich seyn. Die schon gestärkten Wurzeln werden solches verhindern sich in der Erde auszubreiten, und ihm die Nahrung entziehen; die starken Stengel und Blätter werden bald die niedrigen Gewächse und Gesäume überschatten, sie der Sonne und Luft berauben, und

durch den abtraufenden Regen und Than ersticken. Zugleich hat das dünne Getreide noch den Vortheil, daß es besser, ohne Beschädigung der Hälme, und später, wenn das Unkraut schon im Wachsthum ist, kann gejätzt werden. Dünne stehende Pflanzen geniessen den Vortheil der Sonne und Luft besser, welches zu ihrem Geweihe nothwendig ist. Könnte man nicht zu den Vortheilen der dünnen Saat noch diesen hinzufügen, daß ein solches Getreide, eben wegen besserer Bestockung und der Stärke der Hälme, sich weniger legen wird?

Von der Stärke der Wurzeln und der Hälme hängt die Größe und Vollkommenheit der Alehre ab. Man kann es bei dick gesäetem Korn sehen, daß schwache Hälme nur schwache Alehren tragen, die kurz, dünne zugespitzt, wenig Kornreich, und zum Theil leer sind. Ganz anders verhält es sich mit dem dünnen stehenden Getreide. Wegen der grössern Stärke der Alehren zur Zeit der Blüthe, wiedersteht das dünne Getreide auch den Unfällen der Witterung in diesem kritischen Zeitpunkte besser; die Alehren werden doppelt so lang, viel reicher an Korn von unten bis oben, und die Körner grösser und vollkommener. Wer wird aber zweifeln, daß nicht der Ertrag eines solchen Kornes grösser in der Erndte, in der Scheune, und in der Mühle seyn werde? Und wird nicht auch zur Aussaat ein solches Korn vorzüglich seyn?

Wahrhaftig, und ein jeder Landmann wird es leicht einsehen, der reiche Ertrag eines Feldes hängt nicht von der Menge der Kornpflanzen, die in einem schmachtenden Zustande sich befinden, sondern von ihrer Stärke und der Vollkommenheit der Alehren und Körner ab. Wenn aber

aber ein einziges Saamenkorn, das genugsaamen Raum hat, Stauden bildet, die mehr abwerfen, als zwei, drei und mehrere zu nahe an einander stehende Kornpflanzen, wenn jene in allweg besser fortkommen und gedeihen, wozu nun die unnöthige und schädliche Verschwendung so vielen Saamens? Wer sich übrigens von dem gesagten durch den Augenschein überzeugen will, der untersuche auf einem Dick gesäeten Felde solche Kornstauden, die sich stark bestockt haben, wenn das Korn bald reif werden will. Er wird sehen, daß diese herrschenden Aehren, durch einen Zufall, ziemlich glücklich gestellt sind, um sich in ihrem Raum ausbreiten zu können. Auf dem Rücken einer Furche, bisweilen in einer Vertiefung, wo umherstehende Pflanzen durch die Feuchtigkeit zu Grunde gegangen sind, und wo der stärkste Keim widerstehen konnte, weil er nicht eingeschränkt war, da wird man diese Wirkung wahrnehmen. Man betrachte in eben dieser Absicht einzelne, da aber dort durch ein gefallenes oder verstreutes Saamenkorn, in gutem Lande wild aufgewachsene Kornstauden, oder man mache die Probe zuerst auf einem kleinen Platz mit Steckung der Körner, oder wie man will. Und sollte man nicht selbst schon überzeugende Beispiele von der Vorzüglichkeit und dem Nutzen der dünnern Aussaat in einigen Gegenden unsers Landes finden, wenn man darauf achten wollte?

Alle Schriftsteller, welche über den Landbau geschrieben, haben den Verlust angemerkt, der aus dem Dicksäen entspringt. Einige neuere haben dieser schlimmen Uebung durch neue Methoden und Säemaschinen abhelfen wollen. Die Begierde eine gute Erndte zu haben, verbunden mit der übel verstandenen Meinung, man müsse, um viel zu erndten, auch viel aussäen, und eine übertriebene

Schätzung des Verlustes an nicht keimenden Körnern, und ausgehenden Pflanzen, haben diesen Fehler allgemein gemacht.

Um die Sache recht deutlich zu machen, hat der Verfasser eine Sesterei, ein gewisses Maas Acker, welches in selbiger Gegend eingeführt ist, nach Quadratzollten berechnet; er hat ferner die Anzahl Körner von demjenigen Maas des Getreides bestimmt, welches gewöhnlich zur Ansäugung eines solchen Stücks genommen wird, und daraus den Raum für jedes Korn gesunden. Damit er die Berechnung nicht, zum Nachtheil derjenigen, welche so dick säen, zu strenge mache, hat er lieber eine etwas kleinere Anzahl Körner, als die wirkliche ist, angenommen. Nach dieser Berechnung hat sich ergeben, daß in der Gegend um Montpellier auf zwei Zoll Oberfläche ungefehr ein Saamenkorn zu stehen komme. Das ist: es fällt auf dem ganzen Felde, wenn man nemlich eine gleiche Aussaat voraussetzt, jedes Korn nur einen Zoll weit von dem andern. Wenn aber, wie der Verfasser hernach erweist, bei dem gewöhnlichen Verfahren, doch nur die Hälfte des Feldes auf der Oberfläche mit Korn bedeckt wird, so wird es sich finden, daß zwei Körner auf jeden Zoll Oberfläche kommen. In der Grafschaft Mauguio komme, nach der ersten Berechnung, ein Korn auf ungefehr $2\frac{1}{4}$ Zoll Oberfläche. Das ist schon eine starke Verminderung. Diese, sagt der Verfasser, ist auf unserm Landgute zu Marsillarge noch stärker, wo ein Korn auf $3\frac{1}{2}$ Zoll Oberfläche gesetzt wird. Noch haben verschiedene Leute auf Aurathen seines Vaters die Menge des Saamens so herunter gesetzt, daß ein Korn beinahe 4 Zoll Oberfläche bekommt. Der Verfasser selbst hat noch so viel an Saamen abgebrochen, daß ein Korn auf $5\frac{1}{3}$ Zoll

Zoll Oberfläche zu liegen kommt. Eine Verminderung, die er sehr nützlich befunden hat. Er hoffet es so gar das hin zu bringen, daß er noch minder säen könnte. Schon jetzt braucht er nur die Hälfte so viel Saamen, als sonst in der umliegenden Gegend üblich ist. Eine beträchtliche Ersparung, wenn auch kein anderer wirklicher Vortheil daher entstünde.

Nach einem genauen Versuch, glaubt er, müsse ein Korn oder Keim auf einem gemeinen Felde, wenn es wohl Stauden soll, wenigstens vier Zoll ins Gevierte, also 16. Quadratzoll Oberfläche haben; das ist, die Wurzeln einer jeden Kornstaude müssen sich ringsherum auf zwei Zoll weit frei ausbreiten können. Er setzt hinzu wenigstens, denn er habe oft wahrgenommen, daß seine größten Stauden einzelne Körner gewesen, welche mehr als einen Schuh, folglich 144 Quadratzolle, an Oberfläche gehabt haben. Er will aber bei 16 Quadratzollen bleiben; nach welcher Berechnung acht und ein halb mal weniger Saamen nothig wäre, als man gewöhnlich braucht. In solchem Falle würde aber voraus gesetzt werden müssen, daß alle Körner hervor keimen, schöne Stauden treiben, und auf dem Felde gleich verbreitet würden. Dies ist unmöglich, weil eine Anzahl Körner durch allerhand Zufälle zu Grunde geht. Wenn er diese Quantität Saamen, welche verloren gehen, in Betracht zieht; wenn er ferner erwägt, daß einige Aecker in der That etwas mehr Saamen erfordern, weil sie zum Bestocken weniger tüchtig sind, so nimmt der Verfasser an, und behauptet, daß man auf ein Feld, welches nach alter Gewohnheit bestellt wird, in der Gegend von Montpellier, die Hälfte Saamen weniger auswerfen solle, als man zu thun pflege; so daß ein Korn auf vier Quadratzoll Oberfläche

fläche zu stehen komme; welche Quantität Saamen so gar vier mal stärker ist, als obige Rechnung vom nöthigen Raum einer Kornstaude mit sich bringet; das ist neben dem nöthigen Saamen, drei mal mehr als zum Keimen und Wachsen erfodert wird.

Noch ist nöthig anzumerken, daß ein Feld, es mag so dicht besäet seyn, als es will, alle mal Reihen oder Zeilenweise bepflanzt ist, daß also eigentlich kaum die Hälfte der Oberfläche eines Feldes unmittelbar mit Pflanzen versehen ist. Wenn man also z. B. um Montpellier nur, oder weniger als den achten Theil der gewöhnlichen Aussaat auswürfe, so könnte man dennoch mit Grunde sagen, daß jedes Korn nur 4 Zolle Raum von dem besetzten Erdreich einnehme. Die Quantität des Saamens, der durch alle zusammenstoßende mögliche Zufälle verloren geht, kann neben dem so hoch nicht steigen, als jener zugegebene Uebersluß beträgt.

Der Verfasser hat durch Beobachtungen auf den Saatsfeldern für gewiß gefunden, daß wenige Körner nicht keimen. Dicht besäete Felder sind einem Teppich ähnlich; das schwache Kraut eines Keims berührt das Kraut eines andern; dieses könnte nicht seyn, wenn wirklich so viel Keime ausbleiben, als das Vorurtheil will. Er hat aber, um der Sache noch gewisser zu seyn, die Entfernungen der Kornpflanzen auf verschiedenen Stücken gemessen, und ist durch die Menge der Pflanzen auf einem gewissen Raum überzeugt worden, daß nicht der zwölste, nicht der fünfzehnende Theil des ausgesäten Korns im Keimen verloren gegangen sey. Er behauptet, daß kein einiges gesundes Korn, welches in gehöriger Tiefe zugedeckt wird, ausbleibe; dies Schicksal trifft entweder solche, die oben auf liegen, und von Vögeln oder Ameisen weggetragen werden, oder die, weil sie allzutief kommen, oder von Steinen,

oder

oder grossen Erdschollen bedeckt werden, nicht keimen können, sonder faulen. Bei einer guten Bestellung des Ackers finden sich aber wenige in diesem Falle. Doch geht Korn verloren; weil man nur sechs bis zehnfältig u. s. w. erndet, da es doch gewiss ist, daß ein einziges Korn 20, 30, bisweilen 2 bis 100 und mehrere Körner hervorbringt. Schmachtende Pflanzen gehen bei einbrechendem Frost zu Grunde. Diesen Verlust hält der Verfasser für den beträchtlichsten. Als er aber den Acker nach dem Winter untersuchete, so bald das Korn aufs neue zu treiben anstieg, bemerkte er, so gar in dem schlechtesten Boden, daß die Stauden welche das Ungemach der Witterung überstanden hatten, jene verlorenen Pflanzen größtentheils wieder ersetzt hatten. Er machte daraus den Schluss daß das zu Grunde gegangene Korn eben dasjenige sei, welches übermäßig ausgestreut worden. Im Frühling beobachtete er einen andern Verlust der von der grossen Menge Insekten herrührte. Je näher die Zeitigung des Korns anrückte, desto mehr Halmen zeigten sich, die zu schwach waren Körner zu nähren; andere welche leere, oder sogenannte taube Ähren hatten. Aller dieser zufällige Verlust kommt nach seiner Berechnung doch nie auf den vierten Theil des ausgestreuten Saamens, der wesentlichste und beträchtlichste Verlust entsteht immer von dem Korn selber, von der allzugrossen Menge Keime, die sich unter einander schwächen und aufreiben. Dieses gilt von der dicken Saat. Nach seinen Beobachtungen bei der dünnen Saat ist der zufällige Verlust, der von den Vögeln, von den Insekten, und ausbleibenden Körnern herrührt, ungeschr vergleichbar. Aber der grosse Verlust geschwächter, von Regen und Reif verdorbener Keime, war unendlich geringer; und noch weniger der Verlust an leeren oder tauben Ähren. Man soll selber die Probe machen.

machen, das sey das einzige Mittel sich zu überzeugen. Da sich der zufällige Verlust bei rechter Bestellung des Feldes, und bei der dünnen Aussaat kaum auf den sechsten Theil belaufen mag, so ist die oben angezeigte zureichende Quantität mehr als genug diesen Verlust zu ergänzen, da sogar 3 Körner gegen 1 verloren gehen können, und doch genau Keime zum Bestocken und zu einer einträglichen Ernte übrig bleiben. Der Verfasser glaubt also, daß man auch von der vorgeschlagenen Quantität noch etwas werde abbrechen können. Es versteht sich übrigens, daß Fehljahre von strenger unordentlicher Witterung, oder Wetterschlägen, nicht in obige Berechnungen gehören. Die dicke Saat wird aber auch kein Mittel seyn diesen Schaden abzuwenden.

Der Säemann wird sich, wenn er will, bald gewöhnen können, die bestimmte kleinere Quantität Saamen so genau auszuwerfen, als wenn er sein Lebtag also gesät hätte. Er darf nur die Hand weniger öffnen, und einen geschwinderen Schritt gehen. Man fängt mit dem kleinsten abgemessenen Stück Felden, und misst das Korn, welches darein gekommen ist. Daraus sieht man, ob mehr oder weniger auf die übrigen Stücke gesät werden müsse. Der Verfasser will, daß der Säemann zweimal durch die gleiche Furche gehen solle, er möge so wenig säen als er wolle. Einmal nemlich im Hingehen, das andere mal im Zurückkommen, so werde er den Saamen desto gleicher aussstreuen, als durch einen einzigen Wurf möglich sey. Es geschehe oft, daß der Säemann viele Körner zwischen den Fingern durchfallen lasse, so oft die Hand aus dem Sack kommt. Man könne den Fußstapfen eines solchen Säemanns, der Spur dieser Körner nach, nachfolgen. Diese Quantität verschwendeter Körner könne auf einem Gut, wo viel zu säen ist, beträchtlich werden.

(Die Fortsetzung ein andermahl.)

